

Farbe in der dritten Dimension

Visarte-Ost zeigt im Katharinen neue Werke von Ursus A. Winiger und Elisabeth Kaufmann

Ursus A. Winiger und Elisabeth Kaufmann-Büchel präsentieren ihre Arbeiten in der aktuellen Ausstellung des Künstlerverbandes Visarte-Ost im Katharinen. Beide beschäftigen sich mit Farben und Flächen im Raum.

KRISTIN SCHMIDT

Zum sechsten und letzten Male präsentiert Visarte-Ost im Rahmen der Ausstellungsreihe «Visarte-Ost performs Visarte-Ost» zwei durch das Los bestimmte Künstler im Katharinen. Den Raum teilen sich diesmal Elisabeth Kaufmann-Büchel und Ursus A. Winiger. Beide zeigen je eine unabhängig voneinander entwickelte Arbeit. Dennoch wirken die Werke wie zwei in Form und Ausdruck verschiedene Thesen zu ein und demselben Themengebiet. Kaufmann und Winiger widmen sich der Farbe und Fläche im Raum und setzen dreidimensionale Körper in den Kontrast zu linearen Strukturen.

Harmonischer Rhythmus

Die in Liechtenstein lebende Künstlerin, seit 1994 Mitglied im Visarte Berufsverband Visuelle Kunst, bewegt sich mit ihrer Malerei im Bereich des Ungegenständlichen und beschränkt sich dabei nicht auf das Tafelbild. Im Katharinen installierte sie zahlreiche Holzplatten in vielfältigen Farben und bewegt sich dabei im Spannungsbereich zwischen Skulptur, Relief und Gemälde. Die einzelnen Tafeln liegen in zwei Ebenen auf kleinen, von oben nicht sichtbaren Sockeln, und scheinen dadurch über dem Boden zu schweben. Dadurch und durch die unterschiedliche Tönung und Struktur verleiht Kaufmann ihrer Arbeit einen harmonischen Rhythmus. Reizvoll wirkt dabei das Spiel zwischen zufälligen Texturen wie der faserigen Oberfläche einer lasierten Pressspanplatte und bewusst erzeugten Strukturen, etwa bei den mit Streifen bemalten Teilen. Diese komplexe Gestaltungsidee wird von Kaufmann optisch durch die Kanten der einzelnen Elemente ge-



Scheinbar schwebend – Bodeninstallation von Kaufmann, dahinter Winigers Holzpfeiler.

rahmt. Sie wirken dunkler und geben dem Ganzen eine gliedernde Kontur. Den optischen Gegensatz dazu bildet die Arbeit Ursus A. Wi-

nigers. Denn sie wird wesentlich durch die weissen Konturen dominiert. Der seit 1967 freischaffend tätige Rapperswiler Künstler, der

seit 1971 mit über vierzig Arbeiten eine beeindruckende Werkanzahl für Kunst am Bau im Kanton St. Gallen geschaffen hat, zeigt im Ka-

tharinen einen freistehenden, vierseitigen Holzpfeiler. Die Aussenhaut wird durch einzelne Leisten gebildet, die nur an jeweils einer Seite farbig bemalt sind. Zwischenräume und Seiten sowie die abgeschrägten Kanten sind weiss gestrichen.

Zur Bewegung herausgefordert

Winiger entwickelte aus dem Kanon der Grundfarben heraus ein System, dass sich in seiner Gesamtheit erst im Umschreiten der Arbeit erschliesst. Benachbarte Farben gehen ineinander über, Kontraste werden geschaffen und teilweise scheinen die Töne in den weissen Zwischenräumen der Balken zu verschwinden. Der Betrachter wandert von Blau zu Grün, von da zu Rot und Gelb, kommt zu einer Seite, die alle Farben vereint, und schliesslich dorthin, wo alle Farben in Weiss gebrochen und von Schwarz überdeckt werden. Nie sind mehr als zwei Seiten sichtbar, was geradezu zur Bewegung herausfordert.

Streng analytisch

Während Kaufmanns Werk durch die sonoren, intuitiv gesetzten Töne einen angenehmen Wohlklang erzeugt, der das Auge fesselt und die Gedanken anregt, konfrontiert uns Winiger mit einem eher wissenschaftlich orientierten Zugang zur Farbe. Ähnlich den Vertretern der konstruktiven Kunst, versucht Winiger Farbe und Formen auf der Grundlage wissenschaftlicher Recherche zu systematisieren und malerisch umzusetzen.

Dass das Ergebnis dabei allzu exakt und trocken wirkt, vermeidet er teilweise durch den bewussten Einsatz der natürlichen Unregelmässigkeiten des Holzes. Zwar fällt es Winigers streng analytischen Herangehensweise im Vergleich zur lebendig und ausdrucksstark wirkenden Arbeit Kaufmanns schwerer zu überzeugen, dennoch ergänzen sich beide Positionen gerade in der Zusammenschau im Katharinen auf sehenswerte Art und Weise.

Bis 12. Januar, Mi-So 14-17 Uhr; Do, 19.12., Künstlerapéro, 18.30 Uhr; 24.12.-3.1.03 geschlossen

PRONTO



Pepe Lienhard Bandleader

Swingende «Swiss Lady»

Pepe Lienhard, am Freitag gastieren Sie mit Ihrer Big Band in der Olma-Halle. Ende September waren Sie bereits als Dirigent der Dani Felber Big Band in St. Gallen zu Gast, damals in der Grabenhalle. Welche Erinnerung haben Sie an dieses Konzert?

Pepe Lienhard: Es hatte leider ein bisschen wenig Leute, doch eine schöne Stimmung. Es ist kein typisches Lokal für ein Big-Band-Konzert, aber die Akustik war wirklich gut. Wir erreichen, glaube ich, ein Publikum, das sonst nicht unbedingt in ein solches Jazzkonzert gegangen wäre; teils recht freakiges Volk, aber sie hatten den Plausch.

Was wird nun am Freitag gegenüber dem Grabenhallen-Auftritt anders sein, ausser dass Sie mit Ihrer eigenen Band spielen?

Mit Dani Felber haben wir richtigen Jazz gespielt, auf der «And The Swing Goes On»-Tour spielen wir ein eher populäreres Swing-Programm mit mehr Showelementen.

Hat der Swing-Boom, unter anderem ausgelöst durch Robbie Williams, Einfluss auf Ihre Musik genommen?

Nein. Wir haben Swing schon immer gespielt und waren bereits 1993 auf Tour damit. Der Swing erreicht jetzt einfach auch wieder ein jüngeres Publikum. Freilich nicht mehr so wie in den 40er-Jahren, als die Jugend zu Swing getanzt hat und Benny Goodman ein Star war.

Hat sich in Ihrer über zwanzigjährigen Karriere der Big-Band-Sound verändert?

Nein, die Musik ist die gleiche geblieben. Doch wir haben mit meiner Band auch stets Popsongs für uns adaptiert, zum Beispiel von Joe Cocker oder Tom Jones.

Und solche Adaptionen werden Sie in der Olma-Halle auch spielen?

Nein, es wird ein Swing-betontes Programm; wir haben zum Beispiel Songs von Sinatra und Swing-Standards von Benny Goodman oder Duke Ellington im Repertoire.

Wird man auch «Somethin' Stupid» zu hören bekommen?

Nein, nein, das ist nicht dabei. Nur Robbie Williams kann sich erlauben, diesen Song in einem Swingkonzert zu spielen. Es ist zwar ein Frank-Sinatra-Stück, aber kein Swing. Williams darf sowas natürlich, wenn ich das machen würde, hiesse es wohl, ich hätte keine Ahnung. Aber wir spielen ein Swing-Arrangement von «Swiss Lady»; das geht auch ziemlich weit, freilich nicht so weit wie bei Williams.

Beim Grabenhallen-Konzert haben Sie nur dirigiert. Werden Sie am Freitag am Saxofon zu hören sein?

Ursprünglich wollte ich nur dirigieren, weil es bereits ein Fulltimejob ist, einen solchen Haufen beieinander zu behalten. Aber nun werde ich doch zwischendurch mal ein paar Nummern spielen.

Sie haben schon mit vielen, die Rang und Namen im Jazz haben, zusammengespield. Mit wem verbinden Sie besonders gute Erinnerungen?

Zwei Konzerte mit Frank Sinatra in Monte Carlo waren das Grösste. Abgesehen davon, dass ich ihn noch immer für einen der besten Jazzsänger halte, war er ein absoluter Profi. That's it, habe ich gedacht. Dieser Star, er war damals 65-jährig, nimmt noch immer jedes Konzert ernst. Das ist die richtige Einstellung – und auch meine Messlatte.

Andreas Stock
Freitag, 13.12., Olma-Halle 3, 20 Uhr

Mit Kummer in die Kommune

St. Galler Magazin «Faces» setzt neu auf Themen, Texte und prominente Autoren

Statt mit Grinsgrimassen gibt «Faces» mit Kunzelmann oder Manson zu reden. Im Heft «Kommune» schreiben ehemalige «Tempo»-Autoren, darunter Tom Kummer.

MARCEL ELSENER

Auf dem Cover eine «Kommune» nackter Frauen. Sollte das eine Anspielung auf Jimi Hendrix' «Electric Ladyland» sein? Hihi, hoho. Im «Faces» grinsen einem wiederum typische St. Galler Fritten entgegen, die paar beautiful und nicht-so-beautiful people, die nachtein, nachtaus die paar Bars und Discos sowie die «Events» der Stadt bevölkern. Verblieben auch die «schönen Seiten», ein wenig Lifestyle und Fashion, angeschrägte Tipps, Kolummchen.

Doch dann gerät man beim Durchblättern ins Stutzen, muss sich etwelche Vorurteile aus dem Kopf schlagen. Und lesen. Vor allem lesen. Weit mehr Seiten als die grinsende Mehrheit, die Drinks und Frisuren belegen im neuen «Faces» mit Titel «Kommune» Texte

und Themen, die man in vielen Blättern, aber nicht unbedingt hier vermutet hätte – Kunzelmann und die Berliner Kommune 1, der satanische Hippie und Killer Charles Manson, die RAF, die Sekte ICF.

Erstaunlicher noch die namhaften Autoren, ehemalige «Tempo»-Texter wie Kopf und Timmerberg, aber auch Maxim Biller (mit einer Kurzgeschichte). Und dazu quasi als Haupttröphäe Tom Kummer, «unumstritten der umstrittenste Interviewer überhaupt». Der in Los Angeles lebende Schweizer Journalist hatte vor drei Jahren mit gefälschten Interviews für die Magazine von «Süddeutscher» und «Tagess-Anzeiger» Furore gemacht. Seither von den meisten Publikationen mit Schreibverbot belegt, besuchte er im Auftrag von «Faces» (nicht «The Face», wie er betonen muss) Manson im kalifornischen Knast: «Zuerst denke ich bei diesen Augen nur daran, was sie wohl alles gesehen haben.» Er fragt ihn nach den Frauen, der Liebe und: «was hörst du für Musik, Charlie?»

Fake oder Wahrheit, der Leser weiss es ebensowenig wie Herausgeber Patrick Pierazzoli, der unum-

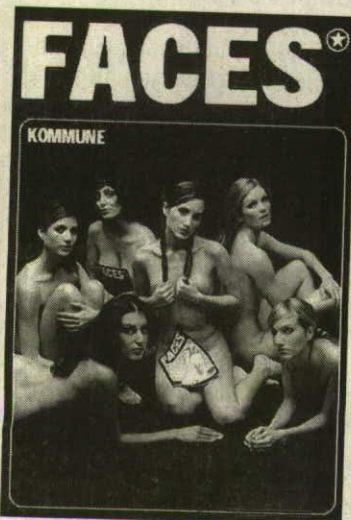
wunden sagt: «Es würde mich schwer wundern, wenn es echt ist.» Er möchte Kummer im Februar in LA persönlich darauf ansprechen.

Echt jedoch sei die Ausrichtung seines Peoplemagazins, man wolle «Lust machen aufs Lesen, auf die Sprache, auf Bücher – Literatur muss nicht schwer sein» und denke dabei «durchaus auch an ein Literaturfestival». Der Auftritt mit

Autorenprominenz hat die Konkurrenz von «Kult» bis zu den Etagen grosser Verlage überrascht und die Frage aufgeworfen, «wie die das nur schafften». Pierazzoli begründet es nicht mit dem Honorar, das – «offenes Geheimnis» – einheitlich 500 Euro betrage, sondern mit den Freiheiten und experimentellen Formaten, die man den «frechen» Autoren zugestehe, im Gegensatz zum «Einheitsbrei im Blätterwald».

Der Wandel des Hefts, das demnächst nach Deutschland expandieren will, mag die frühere, jüngere Klientel irritieren und Beleg sein für den viel beschworenen Abschied von der Spassgesellschaft. Doch die Unterhaltung soll vorrangig bleiben; bei einer vierteljährlichen Erscheinungsweise könne politische Aktualität kein Thema sein, meint Pierazzoli, der sich politisch «linksliberal» versteht und mit «Saiten» und der Alternativkultur «sympathisiert».

Im besten Fall ergibt diese Verbindung eine köstliche Reportage wie jene von Chefredaktor Jürg Zentner über den Francine-Jordifanclub: «Kein Witz, in der Ecke des Sälis verkauft jemand Wolle.»



Faces-Cover: Hendrix lässt grüssen.

COCKTAIL

Unter der Leselampe

Raoul Alain Nagel ist als DJ, Sänger, Rapper und Slam Poet vielseitig begabt. Davon – und wie sich Leben und Singen gegenseitig durchdringen – soll «unter der Leselampe» die Rede sein.

Dem Abend liegt kein im Voraus festgelegtes Programm zu Grunde: Raoul Alain Nagel liest, singt und improvisiert, wie es sich aus dem Gespräch mit Christian Mägerle ergibt.

Morgen Do, Kellerbühne, 20.15 Uhr

Unter Geleit

Wer mehr darüber hören möchte, wie sich der expressive Gestus von Martin Dislers Bildern in Josef Felix Müllers eindrücklichen Skulpturen ihren dreidimensionalen Widerpart finden, der schliesst sich heute Abend am besten der Führung an. Sie geleitet durch die Ausstellung «Dialoge 70/90».

Heute Mi, Kunstmuseum, 18.30 Uhr

Up- und Downtown

Uptown Blues, Downtown Jazz und Gospels von Billie Holliday über Dinah Washington bis zu Muddy Waters stehen auf dem Gambrinus-Programm. Zu erleben mit der Jazz- und Blues-Stimme Sydney Ellis und ihrem Pianogeleiter Alvin Nicholson aus Washington D.C.

Freitag, 13.12., Gambrinus, 21 Uhr